

Fall Attomyr Bluthusten
Stapf Archiv Band 10/3 S 99

I.

Odeja, 18 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, vor einigen Jahren bleichsüchtig (wogegen starke Gaben Eisenweines gebraucht wurden), sonst immer gesund, ward gegen Ende ihres 17ten Lebensjahres von einer Lungenentzündung befallen. Ich, damals noch zu wenig mit der Homöopathie vertraut, als daß ich es gewagt hätte, die Kranke in diesem akuten Falle homöopathisch zu behandeln,

ließ ihr zur Ader. Ohne weiter sonstige Mittel gebraucht zu haben, genas sie in Kurzem

Nach geheilter Lungenentzündung traten alle Monate *molimina ad menstrua* mehr oder weniger heftig ein, am häufigsten erschien ein vikarirender Bluthusten mit Seitenstechen. Starke Gaben Borax erzwangen zweimal die Meneses.

Um diese Zeit reiste die Patientin nach Preßburg, wo sie durch 8 Monate wieder nicht menstruiert blieb, hingegen aber von heftigem Zahnschmerz, Bluthusten, Seitenstechen, Fußgeschwulst u. s. w. geplagt wurde, welche Leiden sämmtlich alle Monate heftiger auftraten, so daß sich theils dadurch, theils durch wiederholt erlittene Gemüthsfränkungen, bei der von Preßburg Zurückgekehrten nach genauem Krankenexamen folgendes

Bild der Krankheit

ergab:

Defters aussehender Kopfschmerz, der vorzüglich die Stirne einnimmt.

Erdfahle Gesichtsfarbe.

Blaue, fast dunkelblaue Ringe um die matten Augen.

Bitterer, fader Geschmack im Munde.

Ekel vor Fleisch und Brod. Seit 8 Monaten hat sie keine Fleischspeise genossen, und sich von Obst und Kaffee genährt, jetzt mag sie auch letzteren nicht und klagt über ganz erloschene Gßlust.

Anfälle von Uebelkeiten mit Magenschmerz und zuweilen Erbrechen gallicht-schleimiger Stoffe.

Defters starkes Nasenbluten.

Stechen in der Seite beim Kozhusten, mit reichlichem Auswurfe schäumenden Blutes, welches zuweilen in so großer Menge kommt, daß sie mehre Tücher in einigen Minuten voll spuckt, worauf sie sich sehr abgeschlagen fühlt. Herzklopfen, erschwerte Respiration, und tiefer Schlaf machen dem Anfalle ein Ende.

Seit jenen zwei, durch Borax erzwungenen Regeln, trat durch die folgenden 8 Monate keine mehr ein.

Stuhl selten und sparsam.

Deftere Anfälle von heftigem Leibschnelden.

Die Beine so schwer, als wären sie mit Blei ausgegossen.

Alle Glieder wie zerprügelt.

Die beiden Fußrücken geschwollen.

Traumvoller Schlaf. Die Träume machen ihr Angst, sie spricht im Traume laut und schrickt auch auf.

Eine ganz eigene Umstimmung des Gemüthes. Sie denkt mit vielem Vergnügen ans Ersäufen, und wenn sie ein Wasser sieht, fühlt sie sich von demselben wie angezogen, doch befällt sie zugleich eine Furcht, so daß sie sich nicht traut allein am Ufer der Donau zu gehen.

Traurig, bricht in Weinen aus, ohne zu wissen warum.

Uebel gelaunt, mit allem unzufrieden.

Jede Kleinigkeit reizt sie zum Zorne.

Spricht nicht gerne, maulfaul.

Sehr schreckhaft, versetzt sich, durch Denken an Gespenster in die höchste Angst.

Hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes höchst gleichgültig; ob sie gesund wird oder nicht, gilt ihr gleich. Lebensfatt.

Wenn man auch annehmen wollte, die Umstimmung der Psyche sei nicht durch die vorausgegangene Kränkung

des Körperlichen, sondern durch die später erfolgten wiederholten Gemüthsfränkungen zu Stande gekommen, so ist doch so viel jedem Homöopathiker klar, daß letztere bei ihr, der Gesunden, bei weitem keine solche Wirkungen auf ihr Psychisches hätte äußern können, wie dies bei der schon vorausgegangenen Zerrüttung ihrer somatischen Sphäre, und vorzüglich bei der dadurch bewirkten Weckung der Psora möglich und nothwendig ward.

Dem sei übrigens wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß hier die Psora ihre Wurzeln ins Psychische und Somatische gleich stark zu schlagen begonnen, und daher ein gefährlicher Ausgang um so schneller zu befürchten war.

Nach langem Deliberiren mit der Hahnemannschen *Materia medica* glaubte ich, die Pulsatille dürfte diesem Krankheitsfalle am meisten homöopathisch entsprechen. Zu diesem Ende verschaffte ich mir einen ganzen Tropfen der quintillionfachen Verdünnung des genannten Mittels, den ich der Kranken am 26. April 1829 einzunehmen gab, mit der Weisung, den Kaffee und andere Gewürze zu vermeiden, und sich von gewürzloser Chokolade zu nähren.

R e s u l t a t.

Gleich die erste Nacht, nach eingenommener Pulsatille, traten heftige Leibschmerzen ein. Den Tag darauf blutete sie stark aus der Nase. Seitenstechen und Fußgeschwulst nahmen zu.

Am dritten Tage traten wieder andere Symptome auf, während die vorigen schwiegen. Besonders nahm jetzt die Weinerlichkeit stark zu, sie hatte den ganzen Tag weinen mögen. Bluthusten trat einmal, aber sehr gering, ein.

Am vierten Tage: Ekel, Uebelfeit, Erbrechen mit größter Appetitlosigkeit und Verminderung der Fußgeschwulst.

Am fünften Tage: Krämpfe im Unterleibe, ein Drängen nach den Geschlechtstheilen und Kreuzschmerz. Dieser letzterwähnte Zustand blieb auch durch die folgenden 2 Tage (den sechsten und siebenten der Behandlung), während die übrigen sämmtlich sich minderten und viele ganz verschwanden.

Am achten Tage trat die Regel sehr reichlich, ohne Schmerzen ein, und dauerte durch 3 Tage.

Zwei Tage später ging Patientin im Freien umher, und versicherte, sie fühle sich wie neu geboren. Sie wäre schon sehr viel herumgegangen, ohne die früher gefühlte Abgeschlagenheit und Bleischwere in den Füßen zu empfinden, vielmehr sei sie so leicht, daß sie zu fliegen wähne, auch habe sie schon Fleisch und das lange verabscheute Brod mit vielem Appetite genossen. Sie schlafe ohne zu träumen oder aufzuschrecken. Ganz besonders aber wunderte sie sich über die plötzliche Veränderung, die sie an ihrem Gemüthe bemerkte, indem sie sich so heiter, so lebensfroh fühle, und des Triebes zum Eräufen vollends los geworden sei.

Die ersten Monate darnach traten die Regeln zwar wieder von selbst, aber etwas sparsamer und mit einigem Schmerze ein, bis sich der gehörige Typus allmählig entwickelte. Von dem psychischen Leiden ist seit jener Zeit bis jetzt noch nichts wieder erschienen.